

AUSGABE 3/2017

NEUES RUPPIN

DAS STADTMAGAZIN

Begleiten Sie
Familie Rümenapf / Lauer
auf ihrer Tour durch
Neuruppin
Seite 18-19

GENERATIONEN

THEMEN



Familienbetrieb
Gut & regional vom
Wochenmarkt. Seiten 12-13



Busschule
Mit Drängeln geht's nicht
schneller. Seite 9



Oper
Open Air am 21. Juli auf
dem Schulplatz. Seite 23



1990
Währungstausch im
Gefängnis. Seite 16



Geburtstage
Kein Jubilar wird
vergessen. Seite 7

Erdgas wird noch günstiger

Das dritte Jahr in Folge werden die Stadtwerke zum 1. Oktober den Preis für Erdgas senken, informierte Vertriebsleiter Guido Gerlach. Über die genaue Höhe der Preissenkung werden die Erdgaskunden bis August mit der Post informiert.



NEUES RUPPIN Das Stadtmagazin Information kommunaler Unternehmen

Stadtwerke Neuruppin GmbH
Heinrich-Rau-Straße 3, 16816 Neuruppin
03391 511-0, www.swn.de
GF: Joachim Zindler, Thoralf Uebach

Fontanestadt Neuruppin
Kulturkirche | Kulturhaus
Karl-Marx-Straße 103
16816 Neuruppin; 03391 355 53 00
www.kulturhaus-neuruppin.de
Leiter: Andreas Vockrodt

Ostprignitz-Ruppiner
Personennahverkehrsgesellschaft mbH
Perleberger Str. 64, 16866 Kyritz
033971 3086-0, www.orp-busse.de
GF: Ulrich Steffen

Sparkasse Ostprignitz-Ruppin
Fontaneplatz 1, 16816 Neuruppin
03391 811720, www.sparkasse-opr.de
Vors. des Vorstands: Markus Rück

Neuruppiner Wohnungsbaugesellschaft mbH
Kränzliner Straße 32a, 16816 Neuruppin
03391 8407-0, www.nwg-neuruppin.de
GF: Robert Liefke

WBG Neuruppin e.G. Karl Friedrich Schinkel
Anna-Hausen-Straße 14, 16816 Neuruppin
03391 84010, www.wbg-neuruppin.de
Vorstand: Frank Borchert, Gudrun Bamberg

INKOM Neuruppin – Gesellschaft für
kommunale Dienstleistungen mbH
Trenckmannstraße 35, 16816 Neuruppin
03391 82209-0, www.inkom-neuruppin.de
GF: Axel Leben

AWU Abfallwirtschafts-Union
Ostprignitz-Ruppin GmbH
Ahornallee 10,
16818 Märkisch Linden / OT Werder
033920 502-0, www.awu-opr.de
GF: Matthias Noa

Ruppiner Kliniken GmbH
Hochschulklinikum der Medizinischen
Hochschule Brandenburg
Fehrbelliner Straße 38, 16816 Neuruppin
03391 39-0,
www.ruppiner-kliniken.de
GF: Dr. Gunnar Pietzner, Dr. Matthias Voth

Grundstücks- und Wohnungsbaugenos-
senschaft Neuruppin eG
Präsidentenstraße 85, 16816 Neuruppin
03391 398417, www.gwg-neuruppin.de
Vorstand: Marina Stoltz, Franka Delert

Fotos: Bolko Bouché; Stefan Specht;
Flickr/Gilles San Martin (S.2, 20); Angela
Bergling (S.10); Daniel Marienfeld (S.11);
Festschrift 50 Jahre NWG (S.14); Eckhard
Handke (S.16); A. Kneifel (S.19); Agentur
Paulis (S.23); Tino Bomelino (S.24)
Grafik: Sebastian Bauersfeld
Druck: Spreadruck Berlin

Ihr Draht zur Redaktion:
Bolko Bouché, Stefan Specht
post@bouche-medienservice.de
0331 2803845



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C125128



Filip Prause (v.), Heino und Andrea Fraufarth, Rudolf Menzel, Gerda Menzel-Bismarck, Caroline Prause und Kevin Bottke.

Unter einem Dach

Über das Miteinander von Jung und Alt

In einem Mietshaus wohnen sie alle unter einem Dach: Rentner, Berufstätige, Kinder. Über Erfahrungen und Ideen für das Miteinander berichten wir auf den folgenden Seiten. Wir haben uns umgehört bei NWG, GWG und WBG. Letztgenannte verfolgt ein besonders spannendes Wohnkonzept: WoMeNa steht für Wohnen-Mensch-Natur und bedeutet, dass innerhalb Neuruppins eine auffällig andere Siedlung entsteht. Rudolf Menzel und Gerda Menzel-Bismarck können den Baubeginn der Mietshäuser rund um den Alten Paulinenauer Bahnhof kaum

erwarten. Das Ehepaar gehört zu den ersten, die WoMeNa zum Leben erwecken werden. Sie haben bereits die Zusage für eine Wohnung erhalten. Das Ungewöhnliche: Die Bewohner werden miteinander leben, nicht nur nebeneinander. Insgesamt 100 Wohnungen plant die WBG hier. Ende 2022 soll alles fertig sein. Projektleiter Heiko Weißenfels hält die Fäden in der Hand. Er weiß, dass dieses Wohnkonzept in Neuruppin etwas Neues darstellt, weil schon beim Bau auf Nachhaltigkeit geachtet wird. „Das soll sich auch später im täglichen Leben zei-

gen. Regenwasser wird zum Gießen genutzt, Heizungs- und Warmwasser wird über Wärmepumpen erhitzt, es soll viel repariert und nur ganz wenig weggeworfen werden.“ Und natürlich steckt auch im Zusammenleben der Generationen bereits der Nachhaltigkeitsgedanke. Schon bei den Planungen sind die Mieter einbezogen. Sie treffen sich regelmäßig, um sich auszutauschen. „Dabei haben wir uns in Gruppen zusammengefunden, um über einzelne Themen wie die Einrichtung eines Gemeinschaftsraumes zu beraten“, berichtet Rudolf Menzel.

WBG-Mieter planen ihr neues Zuhause

Bei den künftigen Mietern kommt es gut an, dass sie von Beginn an mitentscheiden können. „Das ist irgendwie ein tolles Gefühl“, sagt Caroline Prause. Die 32-Jährige will mit Partner Kevin Bottke und Sohn Filip Prause ins WoMeNa einziehen. „Allerdings nicht ins erste Haus. Wir werden später dazustoßen“, sagt sie. Bei den Mieterversammlungen war sie aber schon dabei und ließ sich schon vom Geist des neuen Wohnens anstecken. „Manchmal treffe ich meine künftigen Nachbarn beim Einkaufen. Dann grüßen wir und unterhalten uns. Ein ebenso merkwürdiges wie schönes Gefühl.“ Zwischen der jungen Familie und dem Seniorenhepaar Menzel und Menzel-Bismarck sitzen Andrea und Heino Fraufarth. Das Ehepaar ist bereits seit 15 Jahren Mieter der WBG. Nun will es sich verkleinern, hörte von dem neuen Wohnprojekt und war sofort dabei. „Unsere Kinder sind aus dem Haus. Für uns ist diese Art des Zusammenlebens ideal“, sagt der 46-jährige Heino Fraufarth. „Es ist wie ein kleines Dorf in der Stadt.“ Inzwischen hat das WBG-Projekt reichlich Schlagzeilen gemacht. Keine lokale Zeitung, die nicht schon davon berichtet hätte. Und so ist das Interesse potenzieller Mieter bei Heiko Weißenfels recht groß. Für ihn ist es wichtig, von Anfang an mit offenen Karten



WBG-Projektleiter Heiko Weißenfels bei einer Mieterversammlung.

zu spielen. „Man muss neugierig sein auf diese Art des Wohnens“, sagt er. „Wir möchten, dass unsere Mieter hier auch Zeit miteinander verbringen. Wer das nicht möchte, wird sich auch nicht wohlfühlen.“ Er selbst lebt diesen Geist vor und lädt zweimal pro Woche zur Sprechstunde vor Ort auf dem ehemaligen Bahnhof ein. Geplant sind dicht beieinander Kita und Pflegebereich sowie gemeinsam

zu bearbeitende Gärten und eine Streuobstwiese. Das Gebäude soll später als Gastronomie genutzt werden. „Was wir noch suchen, ist der Betreiber dafür“, sagt Heiko Weißenfels. Interessenten können sich gerne bei mir melden.“ Sie können aber auch zur Mieterversammlung kommen. Die nächste ist am 22. August, 17 Uhr, auf dem Gelände des Alten Paulinenauer Bahnhofs.



WoMeNa: Hier sind Familien mit Kindern willkommen

- Für Projektleiter Heiko Weißenfels ist der richtige Mix aus jungen und alten Mietern entscheidend für den Erfolg des Projekts. Entsprechend unterschiedlich sind auch die Wohnungsgrößen. Das Angebot wird von kleinen Zweiraumwohnungen bis zu familiengerechten Wohnungen mit fünf Zimmern reichen (siehe Abbildung links).
- Baubeginn ist noch in diesem Jahr. Wenn alles gut geht, kann der erste Wohnblock bereits 2018 bezogen werden. Die 20 Wohnungen sind barrierefrei erreichbar. Alle sind mit Terrassen oder Loggien ausgestattet, haben Abstell- oder Kellerräume, Fußbodenheizung und zumeist eine barrierefreie Dusche.



Auf erlebnisreiche Tage in der „Krümelkiste“ freuen sich Emili-Mercedes (links), Johanna und Jasmin.

Neuer Wohngrundriss

Zum ersten Mal verändert die NWG bei der Sanierung eines Aufgangs die Wohnungsgrundrisse. Die Hermann-Matern-Straße 3 hatte bisher pro Etage drei Einraumwohnungen und eine Dreiraumwohnung. Nach dem Umbau sind in den oberen Stockwerken je drei Zweiraumwohnungen, die im Neubaugebiet recht selten sind. Durch die besondere Bauart des Blocks kann der Aufzug direkt auf der Etage halten. Damit entstehen Wohnungen, die auch für Mieter mit Gehbehinderungen geeignet sind. Die Wohnungen sind durchschnittlich 55 Quadratmeter groß, einige Bäder sind mit Dusche und Wanne ausgestattet.

Mit den Grundrissänderungen ist eine Komplettsanierung verbunden, der Aufgang wird entkernt: Alle Leitungen neu, neue Fußböden, Fenster und Türen, neue Bäder. Die Fertigstellung soll bis zum Jahresende abgeschlossen sein.

Am Mehrgenerationenhaus entsteht ein Eltern-Kind-Spielplatz

Die NWG gestaltet den Blockinnenhofe neben dem Mehrgenerationenhaus um. „Wir haben Wege gebaut, Sockel angestrichen und legen neue Grünflächen an“, berichtet Geschäftsführer Robert Liefke. Vorgesehen ist ein großer Sandkasten mit Spielgeräten für die Jüngsten. Die Tischtennisplatte bleibt, zwei Fitnessgeräte für Erwachsene kommen hinzu. Bänke laden Eltern und Großeltern zum Verweilen ein. Ein bunter Zaun umschließt den Spielplatz und am Rande der Grünanlage entsteht ein Gerätehaus für batteriebetriebene Seniorenmobile. Die letzten Arbeiten sind noch im Gang.

„Neben den Mietern können auch die Besucher des Mehrgenerationenhauses die Grünanlage nutzen“, hebt Matthias Frinken hervor. Als Quartiersmanager für die Südstadt kümmert er sich um die Lebensqualität im Wohngebiet. Über 20 Millionen Euro sind seit 1993 in das Quartier geflossen. Sportanlagen wurden errichtet, Blockinnenhöfe umgestaltet, es gibt mehr Grün und

geschwungene Wege. „Ein Schwerpunkt bleibt die Barrierefreiheit, da ist noch einiges zu tun“, sagt Frinken, der in seiner Sprechstunde regelmäßig die Klagen hört. Beispiel: die Bushaltestelle vor dem Altersgerechten Wohnen in der Artur-Becker-Straße 29/30. Der Arbeitskreis Barrierefreiheit und die Behindertenbeauftragte der Stadt seien aber dran, berichtet Frinken. Bei einem Quartiersrundgang im Juni wurden die Problemstellen aufgelistet.

Ferienspiele in der „Krümelkiste“

In den Sommerferien können Kinder montags bis freitags von 9 bis 15 Uhr in die „Krümelkiste“ kommen. Angeboten werden Malkurse, ein Video-Dance-Workshop und Spiele im Freien. Die Kinder melden sich wochenweise an. Besondere Attraktion ist der Ausflug in den Tierpark Kunsterspring, wo die Kinder zu einer Führung erwartet werden. Die NWG finanziert die Busfahrt und den Eintritt.

Als Erstmieter im „Postblock“

Postblock nennen die Alteingesessenen das Haus in der Rosa-Luxemburg-Straße 26-26b, weil dort Dienstwohnungen der Post waren. Der Vater von Renate Poethke bekam eine solche, weil er als Beamter bei der Post arbeitete. Am 1. Juni 1939 war Einzug, da standen die Baugerüste noch. Mutter und Vater, vier Geschwister und die damals zwei Jahre alte Renate lebten in einer Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung.

Renate hatte eine glückliche Kindheit. Die Mutter besorgte den Haushalt und nähte für die Kinder. Die Mädchenschule (Rosa-Luxemburg-Schule) und Jungenschule (Puschkinschule) waren in Sichtweite. „Wenn die Jungs ihre Schulbrote vergessen hatten, mussten sie sich nur an den Schulzaun stellen und winken“, erinnert sich Renate Poethke. Hinter dem Haus, wo 1961 ein Neubau errichtet wurde, hatte die Familie einen Garten. Dort war auch das Brennholz aufgestapelt. Bei einem Fliegerangriff auf Neuruppin wurde ein Nachbarhaus zerstört, im Wohnhaus der Poethkes wirbelte alles durcheinander, die Familie überlebte im Keller unbeschadet. Gleich nach dem Krieg sollte auch dieses Haus wegen der Schäden abgerissen werden, aber es gab ja keinen Wohnraum.

Also wurde es wiederhergestellt. Als der Vater frühzeitig starb, musste die Mutter ihre Kinder allein aufziehen. Die Nachbarn nahmen Anteil am Schicksal der Familie. Später, als die älteren Geschwister aus dem Haus waren, mussten Mutter und Tochter umziehen. Sie teilten sich im Nachbargaufgang eine Wohnung mit einem anderen Mieter – so groß war damals die Wohnungsnot. Jahre später, der Mitmieter lebte inzwischen in Berlin, bekam Renate Poethke die Zuweisung für diese Wohnung, in der sie heute noch wohnt. Zwei Kinder zog sie mit ihrem Mann groß. Die Eheleute arbeiteten bei der HO, er war Kfz-Meister und Fuhrparkleiter, sie leitete das Schreibwarengeschäft.

„In der Nachbarschaft ging es immer freundlich zu. Das ist bis heute so. Die Kinder grüßend, wenn sie Erwachsene sehen. Ich habe für meine Nachbarin die Treppe gemacht, als sie das nicht mehr konnte“, erzählt Renate Poethke. Vieles ist heute leichter. Für die Treppen gibt es eine Firma. Die Kohlenheizungen ersetzen die Mieter anfangs noch auf eigene Faust, heute haben alle Fernwärme. Aber sie meint: „Man sorgt sich, wie es den Nachbarn geht, ob man etwas helfen kann, gerade bei den Älteren.“



Renate Poethke.



1966 Einzug in die erste eigene Wohnung.

Renate Poethke kann auf Menschen zugehen, das brachte schon ihr Beruf mit sich. Sehr bewusst erlebt sie die Veränderungen in ihrer Straße. Sie schwatzt gern mit den alten Nachbarn und freut sich, neue kennenzulernen. Denn obwohl die GWG-Mieter überdurchschnittlich lange ihrem Kiez treu sind, gibt es aus den unterschiedlichsten Gründen immer wieder Veränderungen. Die Neuen wissen aber, worauf sie sich einlassen und werden sehr schnell Teil der GWG-Familie. Renate Poethke mag die Ruhe und das viele Grün in ihrer Rosa-Luxemburg-Straße und für sie steht fest: „Ich ziehe hier nicht weg.“

Älteste Genossenschaft

Die GWG wurde 1910 als Beamten-Wohnungs-Verein gegründet. Sie ist die älteste und mit 294 Wohnungen kleinste Genossenschaft in Neuruppin. Die Häuser sind komplett modernisiert, bis zum Jahresende werden alle an die Fernwärme angeschlossen sein.

Happy Birthday!

„Die meisten Jubilare haben im Dezember Geburtstag“, weiß Brigitte Schaarschmidt. Sie muss es wissen, denn sie schreibt im Auftrag der GWG Gratulationskarten oder bringt persönlich Blumen vorbei. Dabei wird nichts dem Zufall überlassen. Bei der GWG ist genau festgelegt, zu welchem runden Jubiläum es Blumen gibt und ab wann die jährliche Glückwunschkarte. Brigitte Schaarschmidt gehört zu den „Neumieter“ in der GWG. Die 72-Jährige zog 2013 mit ihrem Ehemann vom Lindenzentrum in eine behindertengerechte Wohnung im Neubau Rosa-Luxemburg-Straße 33 a. Beide wollten Herr der Lage sein, wenn es Probleme mit der Mobilität gibt. Die Sorge erfüllte sich zum Glück bisher nicht. Trotzdem haben sie ihre Entscheidung noch keinen Moment bereut.

Das Ehepaar Schaarschmidt hat einen gut gefüllten Tagesablauf mit Gartenarbeit, Enkelbetreuung und Sport. Brigitte Schaarschmidt liest viel, macht Handarbeiten. Dienstags und donnerstags geht sie zu Fuß – „mein Aufwärmtraining“ – ins Fitnessstudio am REIZ. Und außerdem steht noch einmal pro Woche Gesundheitssport auf dem Plan. Brigitte Schaarschmidt ist ein ausgezeichnetes Beispiel für „Rentner haben niemals Zeit“. Zeit für



WOHNEN

Brigitte Schaarschmidt verwaltet die Geburtstagstermine der Genossenschaft.

ihre 10 bis 20 Jubilare im Monat findet Brigitte Schaarschmidt trotzdem noch. Manchmal wird sie auf ihrer Gratulationstour auch einfach festgehalten, so wie von Brigitta Ehrendreich aus der

Rosa-Luxemburg-Straße 27 a, die ihren 80. Geburtstag dreimal feierte: Mit der Familie, mit Freunden und mit den Nachbarn.

Gelegentlich ist Brigitte Schaarschmidt auch zusammen mit ihrem Mann für die GWG auf Achse, wenn Aushänge angebracht oder die Betriebskostenabrechnungen verteilt werden. Auch übernimmt sie die Mietersprechstunde der GWG – wenn die einzigen Hauptamtlichen – Marina Stoltz und Franka Delert – verhindert sind. Kein Problem, Brigitte Schaarschmidt hat in der Kreisverwaltung gearbeitet und ist Bürgergespräche gewohnt. Die Anliegen schreibt sie auf und reicht sie weiter, sofern sie nicht selbst schon die Anfrage beantworten kann. 2016 hat Brigitte Schaarschmidt ihre ehrenamtliche Tätigkeit bei der GWG begonnen und inzwischen kennt sie ihre Nachbarn so gut, als würde sie schon lange in diesem Wohngebiet leben.



Brigitta Ehrendreich (links) freut sich über den Besuch der Gratulantin.



Beruf im Wandel

Burkhard Seeger und Henning Steffen im Gespräch

Zwei Männer verschiedener Generationen sitzen am Tisch im Pausenraum der AWU Ostprignitz-Ruppin. Einer ist Burkhard Seeger. Er kann erzählen, wie sehr sich die Arbeit bei der Abfallwirtschaft seit seinem Einstieg im Jahr 1981 verändert hat. Damals war er 20 Jahre alt. Der andere ist Henning Steffen. Der Azubi im dritten Lehrjahr ist jetzt gerade 20 Jahre alt.

Als Burkhard Seeger bei der Stadtwirtschaft Neuruppin anfang, war der Beruf alles andere als beliebt. „Damals wurden zu uns Leute geschickt, die kein anderer Betrieb mehr einstellen wollte. Entsprechend schlecht war der Ruf in der Bevölkerung“, erinnert sich der ehemalige Güllenfahrer. „Es wurde viel getrunken. Allerdings haben auch damals längst nicht alle mitgemacht“, so Burkhard Seeger. Nach der Wende veränderte sich enorm viel. Die Technik wurde moderner, die Aufgaben anspruchsvoller. Statt Touren mit bis zu vier Mann Besatzung fährt nun auf einigen Touren nur noch ein Mitarbeiter, um Abfall zu sammeln. Damals hatte jedes Dorf eine eigene Deponie. Dort wurde fast alles hingefahren und anschließend mit Erde bedeckt. Das

änderte sich erst im Jahr 2005 mit der Inbetriebnahme der Umladestation. „Noch so eine Sache, die es damals nicht gab: Mülltrennung“, sagt Burkhard Seeger. Damals kam fast alles in die schweren Metalltonnen – vor allem Asche. „Darum wurden wir auch Aschefahrer genannt“, sagt Seeger. Den Dreck bekamen er und seine Kollegen oft nur mühsam wieder vom

„Früher hatten Müllfahrer einen schlechten Ruf. Das hat sich geändert.“

Körper. Und auch an die Anstrengungen erinnert er sich, wenn es darum ging, die größeren Metalltonnen mit drei oder vier kräftigen Männern zu bewegen: „Das war absolute Schweißarbeit.“

Körperlich ist die Arbeit heute leichter, Duschen gibt es auf dem AWU-Gelände aber auch weiterhin. Außerdem befinden sich saubere Pausenräume und

großzügige Büros in dem 2013 bezogenen Gebäude auf dem Gelände der AWU im Temnitzpark. Computer und hochwertige Fahrzeugtechnik verlangen Burkhard Seeger und seinen Kollegen viel Wissen ab. Immer wieder nehmen sie an Schulungen teil. „Wir arbeiten jetzt viel mit dem Kopf. In der Bevölkerung ist unser Ansehen gestiegen“, fasst Seeger zusammen.

Neben ihm sitzt Azubi Henning Steffen. Der junge Mann lauscht, wenn sein älterer Kollege von damals hochmodernen W50, Einsätzen bei der LPG und den immer kleckernden und stinkenden Güllewagen berichtet. Für den jungen Neuruppiner gehören moderne Fahrzeug- und Entsorgungstechnik ebenso zum Arbeitsalltag wie ein sorgsamer Umgang mit recycelbaren Wertstoffen. Eigentlich hatte Henning Steffen Busfahrer werden wollen. Doch er bewarb sich nach einem Tipp bei der AWU und hat die Entscheidung, wie er sagt, noch keinen Tag bereut. „Es ist schon toll, so einen 40-Tonner zu fahren“, sagt er. Wenn die älteren Kollegen in der Pause erzählen, hört er gerne zu, denn: „Da kann man was lernen.“



Busfahrer Thomas Gohlke zeigt den Kindern, wie sie sitzen sollen.



Nicht zu dicht am Straßenrand stehen. Die Tasche muss leiden.



Die Kinder lernen, wann sie am besten den Haltewunschttaster drücken.



Ausnahmsweise darf bei der Busschule gedrängelt werden.

Abc des Busfahrens

Eine ungewöhnliche Schulstunde

Ausnahmsweise dürfen die Mädchen und Jungen der Klasse 1a von der Evangelischen Grundschule heute beim Einsteigen in den Bus mal so richtig drängeln. Und Busfahrer Thomas Gohlke macht sogar noch mit. Klassenlehrerin Hella Noack schaut verwundert zu. Aber das Drängeln ist Teil der Busschule der Ostprignitz-Ruppiner-Personenahverkehrsgesellschaft. Seit vielen Jahren bietet das Unternehmen diese Art des Unterrichts. Die Nachfrage ist groß. Die Kinder lernen hier, dass Drängeln gar nichts bringt und dass sie während der Fahrt sitzen sollen. Busfahrer Thomas Gohlke de-

monstriert auch, dass es gefährlich ist, zu dicht an der Straße zu stehen, wenn der Bus ankommt. Eine falsch abgestellte Tasche wird mitgeschleift und sieht hinterher gar nicht mehr gut aus. Bei dem Programm lernen auch die Eltern. „Sie erfahren, dass sie für den Weg der Kinder von zu Hause bis zur

Haltestelle verantwortlich sind“, sagt Babett Weyrich vom Busunternehmen. Busfahrer Thomas Gohlke merkt im Alltag schnell, welche Kinder an der Busschule teilgenommen haben. „Sie kennen den Haltewunschttaster, wissen, dass sie vorn einsteigen müssen, und sind insgesamt einfach sicherer.“

Mobil mit dem VBB-Freizeit-Ticket

Mit dem VBB-Freizeit-Ticket können Schüler und Azubis Monatskarten und Schülerfahrausweise auf ganz Brandenburg und Berlin erweitern. Für 15 Euro monatlich sind sie montags bis freitags ab 14 Uhr, das ganze Wochenende, an Feiertagen und in den Ferien mobil. Das Ticket gibt's in allen ORP-Bussen.

Für ein neues Leben

Angelika Oehme ist Patin für Geflüchtete

Für Angelika Oehme war es nie eine Frage, geflüchteten Menschen zu helfen. „Wer nach einer Odyssee in einem fremden Land ankommt, kann Unterstützung sehr gut gebrauchen“, sagt die Neuruppinerin. Darum ging die pensionierte Lehrerin von sich aus in die Heime und begann mit dem

Deutschunterricht. Inzwischen laufen ihre Kurse an der Volkshochschule dreimal pro Woche. Auch die Ruppiner Kliniken bieten Sprachkurse an. Dort lernen die Teilnehmer auch gleich einen großen Arbeitgeber kennen. Einige haben nach dem Kurs eine Ausbildung begonnen. Neben der Krankenpflege

kommen aber auch die Küche, die Grünanlagen oder die Wäscherei als Arbeitsorte in Frage. Eine Anstellung ist ein großer Schritt ins neue Leben“, sagt Angelika Oehme.

Viele Flüchtlinge haben am Anfang noch ganz andere Sorgen. Wie Fte aus Eritrea. Der junge Mann wuchs der Lehrerin rasch ans Herz. Als er erzählte, dass seine schwangere Freundin noch in der Heimat ist, half sie ihm auf dem Weg durch die Institutionen.

Bei ESTAruppin gibt es für Menschen wie Angelika Oehme ein Patenschaftsprojekt. Ins Leben gerufen wurde es von Ines Meyer-Kormes. „Ich habe gemerkt, dass die Geflüchteten mehr brauchen als eine Sprachschule. Sie benötigen Hilfe bei der Wohnungs- und Jobsuche, bei Behördengängen und Arztbesuchen“, sagt die ESTAruppin-Mitarbeiterin. Ihr Ziel ist es, für jeden im Landkreis lebenden Flüchtling einen Paten zu finden.

Wichtig ist es auch, die Paten regelmäßig zusammenzubringen. „Jeder hat sein Spezialgebiet. Mit ihrem Wissen werden sie gemeinsam zu einer effizienten Hilfe“, berichtet Pfarrerin und ESTAruppin-Geschäftsführerin Christiane Schulz. Bei regelmäßig stattfindenden Patenstammtischen gibt es Gelegenheit zum Austausch. „Oder einfach mal zum Frust-von-der-Seele-Reden“, sagt Patin Angelika Oehme. Manchmal fühlt sie sich im Umgang mit Behörden wie der arme Ritter Don Quijote, der verzweifelt gegen Windmühlen ankämpft. „Hat man eine Hürde überwunden, wartet schon die nächste“, sagt die Helferin. Doch aufgeben kommt für die Seniorin nicht in Frage. Wenn sie sich mit ihrer Lebenserfahrung für Geflüchtete einsetzt, öffnen sich Türen. Fte besucht einen Sprachkurs und arbeitet auf Minijobbasis als Hausmeister. Er und seine Freundin Hadas sind inzwischen stolze Eltern. Eine kleine Wohnung konnte ihnen Angelika Oehme ebenfalls besorgen. Damit sind ganz wichtige Schritte zur Integration geschafft.



Angelika Oehme aus Neuruppin unterstützt Fte und Hadas aus Eritrea. Sie hat dem jungen Paar geholfen, Wohnung und Arbeit zu finden.

Deutschkurse und Patenschaften



Vivien Valdivia Llorente ist stellvertretende Koordinatorin für Asylbewerber.

Wie viele Geflüchtete leben im Kreis? Stand Mitte Juni sind es 993.

Wie können die Menschen am besten integriert werden?

Das klappt gut mit Hilfe von Deutschkursen. Kinder gehen in Schulen und Kitas. Sehr gut funktionieren auch Patenschaften.

Was sind derzeit die größten Herausforderungen?

Viele Geflüchtete bekommen jetzt ihre Anerkennungen und suchen Wohnungen. Am liebsten blieben sie in der Region. Doch so viele Wohnungen haben wir hier nicht.



STADTLIBEN

Riesenspaß auf dem Schulplatz, zum Kindertag waren alle Kitas zum Malen eingeladen.

Kinderfreundliche Stadt

Nicht nur zum 1. Juni darf aufs Pflaster gemalt werden

Zwei frohe Botschaften gehen von der Kreidemalaktion am Kindertag aus:

1. Neuruppin ist eine kinderfreundliche Stadt, auch wenn es dafür kein offizielles Zertifikat gibt.

2. Es darf aufs Pflaster gemalt werden, selbst wenn das mal eine Politesse anders sehen sollte. Dafür hatte das Ordnungsamt 2016 bekanntlich reichlich Spott geerntet.

Bürgermeister Jens-Peter Golde hatte

alle Kitas zur seitdem zweiten großen Malaktion eingeladen, 350 Kinder waren der Einladung gefolgt und hatten einen Riesenspaß dabei. Malen auf dem Schulplatz zum Kindertag soll zu einer Tradition werden, kündigte der Bürgermeister an. Unterstützt wurde der Event durch die Stadtwerke, die neben der Kreide auch Malbücher und Stifte als kleines Geschenk für die Teilnehmer bereithielten.



Auch der Bürgermeister malt mit.

Energiebewusst

Ein 2014 eingeführtes Energiemanagementsystem verbessert die Effizienz beim Erdgas- und Stromeinsatz der Stadtwerke. Verbrauchsstellen werden regelmäßig untersucht. Monatlich wird zum Beispiel der Wirkungsgrad von Blockheizkraftwerken und Heizkesseln erfasst. Wärmeverluste in den Fernwärmeleitungen werden jährlich ermittelt. Bei Abweichungen von Plan- und Ist-Werten wird nach Ursachen geforscht. Erste Maßnahmen erfolgten, so wurde in der Heinrich-Rau-Straße die letzte Fernwärme-Freileitung stillgelegt und abgebaut. Die Straßenbe-

leuchtung wurde bisher zu 20 Prozent auf LED umgerüstet, was allein schon 5,7 Prozent Strom spart. In der Kläranlage werden alte Elektrogebläse durch sparsamere ersetzt. „Alles dient dazu, Energie einzusparen, kostengünstig zu wirtschaften und etwas für die Umwelt zu tun“, sagt Ines Friedrich, Beauftragte für das Energiemanagement der Stadtwerke. Wichtig war es, dabei die eigenen Mitarbeiter mitzunehmen. Es gab Schulungen und alle wurden sensibilisiert, Einsparpotenziale zu erkennen. Ines Friedrich: „Energiema-

agementsysteme werden künftig für viele Betriebe Pflicht sein. Uns war es wichtig, als Energieversorger von Anfang an dabei zu sein und Erfahrungen zu sammeln. Diese werden wir gern an die Neuruppiner Unternehmen weitergeben.“



KONTAKT

Energiemanagement: Ines Friedrich
03391 511-614
friedrich@swn.aov.de

Qualität & Regional einkaufen auf



Bäckermeister Sven Plagemann.

„Mein Großonkel Herrmann Plagemann hatte eine Konditorei in der Virchowstraße, dort lernte mein Vater Konditor“, erzählt Sven Plagemann. Er selbst ist in dritter Generation im Beruf. Vater Karl-Heinz Plagemann eröffnete 1966 gemeinsam mit Ehefrau Helga seine Bäckerei und Konditorei in der Friedrich-Engels-Straße 49. Krieg und Nachkriegszeit waren damals entscheidend für die Berufswahl. „Mein Vater wollte nicht hungern und dachte sich, Bäcker werden immer gebraucht“, erzählt Sven Plagemann. Zur Wendezeit entschied sich Karl-Heinz Plagemann ein zweites Mal für den Beruf. Er investierte 500.000 DM in die Modernisierung von Backstube und Laden. Damals hatte er in seinem Sohn bereits einen Mitstreiter. Sven Plagemann arbeitete seit 1986 als Konditor in Dresden. 1991 schloss er die Meisterausbildung ab und kam in den elterlichen Betrieb. Er ist stolz darauf, dass bis heute Konditorei und Bäckerei

Meister 3. Generation

nach handwerklicher Tradition betrieben werden: Keine Filialen, keine Aufbackstationen, keine Backmischungen, keine Aromen, keine Konservierungsstoffe. Der Sauerteig, der mit seinen Milch- und Essigsäurebakterien am Anfang des Brotbackens steht, hat seinen Ursprung sogar noch beim Großonkel. Jeden Tag wird ein bisschen davon abgenommen, bildet die Grundlage für den neuen Teig, von dem wieder ein bisschen zurückgelegt wird.

Sven Plagemann ist jetzt 49 Jahre alt. Mit ihm wird eines Tages wahrscheinlich die Familiengeschichte des Handwerksbetriebes enden. „Bäcker und Konditor ist fachlich anspruchsvoll und körperlich sehr fordernd“, sagt er. Und in einem Betrieb wie seinem muss der Meister 60 bis 70 Stunden pro Woche arbeiten. Sven Plagemann beschäftigt noch einen Mitarbeiter in der Backstube und insgesamt drei Verkäuferinnen. Anke Otto bedient dienstags und donnerstags die Kunden auf dem Wochenmarkt.



Elke Griep: Ich kaufe ein- oder zweimal in der Woche Fisch beim Fischweib. Der ist wunderbar frisch und schmeckt auch lecker. Auch Gemüse, Obst und manchmal Geflügel hole ich vom Markt. Das Angebot ist sehr vielfältig.



Ralf Herm: Einmal in der Woche gehe ich über den Markt. Dann kaufe ich hier immer bei der Eierfrau ein, sie hat gute Ware.



Annegret Boller: Auf dem Markt kaufe ich vorrangig das frische Obst und Gemüse. Ich lege großen Wert darauf, dass es regional gewachsen ist. Hier bekomme ich es ganz frisch und gesund, das isst man mit einem richtig guten Gefühl.



Andrea Schramek: Ich habe mir gerade eine Bratwurst geholt. Ich wohne in Lindow, gehe aber immer über den Markt, wenn ich in Neuruppin bin.

Tradition dem Wochenmarkt

Volker Metz dekoriert seinen Marktstand. „Ich zeige unser Gemüse, wie es auf dem Acker aussieht, zum Beispiel den Kohl mit seinen äußeren Blättern“, erzählt er. Das Auge isst mit – der gelernte Koch hat da sicher seine Erfahrungen. Er ist gemeinsam mit seinem Bruder Hartmut und dessen Sohn Philipp Chef vom Obst- und Gemüsehof Metz in Strubensee, er kümmert sich um den Verkauf. Volker und Hartmut sind bereits die dritte Generation, Philipp die vierte in dem Familienunternehmen. „Großvater Gustav hat den Betrieb 1961 als Gärtnerei Produktionsgenossenschaft gegründet, mein Vater Horst hat ihn übernommen, wir haben ihn privatisiert“, erzählt Volker Metz. 1989 wurde er Markthändler und ist das mit Leib und Seele. „90 Prozent der Käufer sind Stammkunden“, erzählt der 56-Jähri-

Eigen- gewächse

ge, dem beim Verkauf noch die Angestellte Karla Maler hilft. Spargel, Paprika, Salat- und Schmorturken, drei Sorten Tomaten, später Kohl aller Art werden selbst angebaut. Manchmal wird noch etwas von anderen Erzeugern aus der Region hinzugekauft, Volker Metz holt die Ware dann direkt vom Erzeuger und schildert die Herkunft genau aus. Philipp Metz ist in das Unternehmen hineingewachsen. „Ich habe schon als Kind überall mitgeholfen“, erzählt er. Er lernte Landwirt in einem großen Betrieb und ist heute Landwirtschaftsmeister. „Es ist wichtig, sich umzuschauen und neue Erkenntnisse einfließen zu lassen“, sagt er. Philipp Metz kümmert sich um den Ackerbau, nicht aber ums Büro, wo seine Mutter das Sagen hat: „In so einem Familienbetrieb muss jeder seine eigenen Aufgaben haben.“

FAMILIENBETRIEB



Volker Metz verkauft auf dem Wochenmarkt, ...



... was sein Neffe Philipp Metz in Strubensee anbaut.

Im Dienst der Mieter

Die NWG im Wandel der Zeiten

Für dieses Gespräch fanden vier Geschäftsführer-Generationen an einem Tisch zusammen. Sie berichten von den sehr unterschiedlichen Herausforderungen zu ihrer aktiven Zeit.

Dieter Exner war von 1974 bis 1986 von den Stadtverordneten berufener Direktor des VEB KVV Neuruppin. In diese Zeit fällt die Erweiterung des Neubaugebietes und der Ausbau der eigenen Bauabteilung.

Exner: Die KVV bewirtschaftete damals drei Viertel aller Wohnungen in Neuruppin. Es wurde zunehmend schwieriger, Handwerker für Reparaturen zu gewinnen. Bei der Planung der Baukapazitäten wurden die Betriebe bevorzugt. Darum haben wir eine Bauabteilung mit Mauern, Tischlern, Sanitär und Elektro aufgebaut. Insgesamt 80 Mann, wir haben die Häuser straßenweise in Fließfertigung erneuert, die Dächer dicht gemacht und Fassaden geputzt. Damit haben wir das alte Stadtbild nahezu komplett erhalten. Nur wenige Häuser, zum Beispiel in der Fischbänkenstraße, mussten in meiner Zeit abgerissen werden. Ein Problem war es, Baumaterial zu besorgen. Ich erinnere mich noch an eine Lieferung mit sechs Badewannen. Es war lange vorher festgelegt, welche Familien sie bekommen würden. Da durfte nichts dazwischenkommen – obwohl es natürlich manche Begehrlichkeit

gab. Oder Fahrzeuge: Wir waren kein Produktionsbetrieb und bekamen keine Bilanzen, sie zu kaufen. Für die Modernisierung eines Betriebsferienheims in der Lindenallee wurden wir mit einem Multicar bezahlt. Den haben wir in Woltershausen selbst abgeholt und sind mit 50 km/h über die Autobahn gefahren. Wir hatten nicht die Papiere, um ihn bei der Volkspolizei zuzulassen. Aber sie wussten, wie wichtig unser Betrieb für die Bevölkerung war ... Wir bewirtschafteten damals 7000 Wohnungen und mussten sie instand halten.

„Rentabelste Geldanlage der Stadt“

Udo Heise übernahm 1986 die Leitung der KVV und überführte sie 1990 zusammen mit Walter Tolsdorf in eine kommunale GmbH, die NWG. Ein Jahr später gründete er aus der Bauabteilung die Ruppiner Bauring GmbH.

Heise: Ich kam 1986 vom Wohnungsbaukombinat und habe in der KVV ein zügiges Tempo vorgegeben. Wir haben die Führungsebene mit engagierten jungen Leuten besetzt, unter ihnen auch Walter Tolsdorf. Zur Wendezeit war die entscheidende Frage: Wie schafft man es, den Betrieb in eine neue Gesellschaft zu übertragen? Ich habe versucht, das Heft des Handelns immer in der Hand zu halten. Wir haben am 1. Juli 1990 die Umwandlung in eine GmbH vollzogen. Damals übernahm ich die Geschäftsführung mit Walter Tolsdorf. Es war nach 1990 eine Forderung aus der Handwerker-schaft, Bauleistungen auszuschreiben. Das war berechtigt und wir haben schnell reagiert. Ich habe mit den Beschäftigten der Bauabteilung die Frage besprochen: Auflösung oder gemeinsamer Neustart? Das hieß auch, effektiver zu arbeiten. Fest angestellt in einer eigenen Abteilung neigen die Menschen dazu, sich sehr sicher zu fühlen. Das ist anders, wenn man sich als eigenständige GmbH am Markt behaupten muss. Es sollte sich zeigen, dass es die richtige Entscheidung war.

Walter Tolsdorf war von 1990 bis 2015 Geschäftsführer. In diese Zeit fielen Modernisierung und Neubau, aber auch die ersten Mieterhöhun-



1989: Komplexer Wohnungsbau. In Taktstraßen-Technologie entstanden bis zu 1055 Wohnungen in einem Jahr.



2007: Lückenbebauung in traditioneller Bauweise in der Seestraße 4.



Vier Generationen NWG-Geschäftsführer: Walter Tolsdorf (links), Dieter Exner, Robert Liefke, Udo Heise.

gen. Trotzdem gewann die NWG an Ansehen.

Tolsdorf: In der Zeit zwischen 1990 und 1993 stand die NWG vor der Herausforderung, sich selbst von einem staatlich gelenkten Betrieb in ein selbstständiges marktwirtschaftliches Unternehmen umzugestalten. Dazu gehörte auch, die einzige Einnahmequelle der NWG, die Mieten, diesem Schritt anzupassen. Das stieß natürlich bei den Mietern nicht auf große Gegenliebe. Die NWG hat aber in den Folgejahren ihren Kunden, den Mietern, gezeigt, dass sie mit den Mieten die Wohnungen und Häuser modernisiert und für alle Nutzer wohnlicher gestaltet hat. Alle diese Maßnahmen waren ein Teil eines Gesamtkonzeptes. Die NWG musste neben dem Abtragen eines riesigen Schuldenberges, damit sind die Kredite aus der DDR-Zeit von rund 100 Millionen DM gemeint, auch Privatisierungsverpflichtungen erfüllen. Viele Bürger konnten Häuser, in denen sie wohnten, erwerben. Für die in der NWG verbliebenen Wohnungsbestände wurden mehrjährige Sanierungskonzepte erstellt. Auch der Neubau von Häusern und Wohnanlagen gehörte dazu. Die NWG gehört zu 100 Prozent der Stadt Neuruppin. Alle baulichen Aktivitäten sind zum Nutzen der Stadt und ihrer Bürger.

Seit 1. Januar 2016 ist Robert Liefke Geschäftsführer. Die NWG vermietet aktuell fast 4800 Wohnungen.

Liefke: Stadt und NWG haben eine gemeinsame wohnungspolitische und soziale Funktion. Es ist unsere Aufgabe, bezahlbaren Wohnraum für Mieter mit kleinen und mittleren Einkommen anzubieten. Die Finanzierbarkeit verbunden mit dem demografischen Wandel ist die Herausforderung. Wir investieren, um den Bedürfnissen älterer Menschen gerecht zu werden. Dazu gehören Aufzüge, abgesenkte Bordsteine und Gerätehäuser mit Ladedosen für Seniorenmobile. Die NWG führt jährlich 100.000 Euro an

die Stadt ab. Das ist eine Rendite von vier Prozent und wir sind damit die rentabelste Geldanlage für die Stadt. Das zeigt uns, dass die NWG funktioniert. Wir engagieren uns darüber hinaus für Soziales, Sport und Kultur, vorzugsweise für Dinge, die unsere Mieter in Anspruch nehmen. Größere Neubauvorhaben planen wir derzeit nicht. Mit privaten Investitionen werden in Neuruppin in nächster Zeit mehrere Hundert Wohnungen entstehen. Damit ist der Bedarf im Wesentlichen abgedeckt. Es sind noch etwa 80 Altbauwohnungen in unserem Bestand zu sanieren. Dieses Ziel werden wir in den nächsten Jahren auch erreichen.



Neuzugänge – hier in der Fehrbelliner Straße – wurden saniert.



In zahlreichen Häusern wurden Aufzüge angebaut.

Geldtausch im Gefängnis

Anke Klaus erinnert sich gut an die Erlebnisse im ehemaligen Gefängnis.

Es gibt Dinge im Arbeitsleben, die vergisst man nicht mehr so schnell. Bei Anke Klaus von der Sparkasse Ostprignitz-Ruppin waren das die Tage vor der Währungsumstellung im Jahr 1990. Und das liegt nicht daran, dass nun die D-Mark in großen Mengen nach Neuruppin kam, und auch nicht daran, dass die Menschen in riesigen Schlangen danach anstanden. Anke Klaus musste damals gewissermaßen dienstlich ins Gefängnis.

Die Sparkassen trugen nämlich die Hauptlast bei der Umstellung der Konten. Tausende neue Konten wurden alleine in Neuruppin eröffnet. „Das Recht auf ein eigenes Girokonto hatten auch die Gefangenen“, erinnert sich Anke Klaus. „An die hatte aber niemand so recht gedacht.“ Sie und einige Kollegen waren es, die sich mit Schreibmaschine und Kontoeröffnungsunterlagen in das Neuruppiner Gefängnis aufmachten. In dem heute wunderschönen Gebäude befindet sich seit einigen Jahren das Amtsgericht. Das sah damals zur Wende noch ganz anders aus. Das Haus war schon etwas heruntergekommen und in den Fenstern sah Anke Klaus oft die Insassen, die mit der Außenwelt kommunizieren wollten.

Nun also war sie mittendrin. Tür für Tür hatte sich hinter ihr geschlossen. Am Ende saß sie einzeln den in Hand- und Fußfesseln gesicherten Gefangenen gegenüber. Neben ihr stand ein bewaffneter Wärter. Doch das anfängliche Unbehagen wich zusehends. Schnell merkte Anke Klaus, dass die Männer in Handschellen auch nur Menschen sind und zum Teil sehr dankbar für diesen Service der Sparkasse waren. Froh war sie dennoch,

als sie schließlich die Haupttür hinter sich schließen hörte. So blieb bei Anke Klaus und ihren Kollegen am Ende das gute Gefühl, etwas für die Menschen hinter Gittern getan zu haben. „So war die Sparkasse schon damals: Immer für alle Menschen gleichermaßen da“, sagt die Beraterin. Noch heute – 27 Jahre nach diesen Erlebnissen – denkt die Neuruppinerin gelegentlich an das beklemmende Gefühl, das sie beim Betreten des Gefängnisses bekam.



Schlangestehen für die erste DM – in der Kreissparkasse Schinkelstraße.



Die Fassade Friedrich-Engels-Straße 27 mit ihrem historischen Schmuck bleibt bei der Sanierung erhalten.

Wachgeküsst

Denkmalsanierung und Neubau für Rollis

„Die geschwungene Freitreppe aus Sandstein wird rekonstruiert. Das Haus ist ein Einzeldenkmal. Es gibt viele schöne Details, die wir erhalten werden“, sagt Architektin Kirsten Rogge, die mit Thomas Schulz von der Bauabteilung der NWG vor Ort über den Stand der Planung spricht. Das Besondere bei diesem Vorhaben: Während das Vorderhaus Friedrich-Engels-Straße 27 denkmalgerecht saniert wird, kann ein Hofgebäude durch einen Neubau ersetzt werden. Dort entsteht ein modernes ‚zweigeschossiges Gartenhaus. Es wird im Erdgeschoss barrierefrei und im Obergeschoss seniorenfreundlich angelegt sein.

Wir besichtigen zunächst das Vorderhaus. Beim Betreten spürt man noch großbürgerliche Vergangenheit des um 1790 errichteten Stadtpalais. Hier am heutigen Bernhard-Brasch-Platz ließ König Friedrich Wilhelm II. nach dem Stadtbrand besonders repräsentative Bürgerhäuser bauen.

Eine Zwischentür trennt den Flur vom eigentlichen Treppenhaus. Sie ist

zweiflügelig mit Kassettenfenstern, die Scheiben sind geschliffen, und erstaunlich: Keine einzige ist kaputt. Ein breiter Flur mit leicht geschwungener Holzterasse, grundsätzlich intakt, aber mit deutlichem Renovierungsbedarf. Auch in den Wohnungen findet man



Thomas Schulz mit Kirsten Rogge.

noch einige Zeugnisse aus der Entstehungsgeschichte: Einige wenige Türen, Stuckdecken, eine gusseiserne Feuerklappe im Flur, mit der ein Ofen

im Wohnzimmer geheizt werden konnte. Vieles wurde aber verändert, Räume wurden zu DDR-Zeiten durch Zwischenwände geteilt und auf dem Hof ein Anbau für Bäder errichtet. Die gab es dort zuvor nicht.

„Es waren immer nur Umbauten im vermieteten Zustand, nie eine Komplettsanierung“, erklärt Thomas Schulz. Die wird aber jetzt geschehen: Rückbau des Toilettentrakts, teilweiser Rückbau eines Seitenflügels, der Balkone bekommt und nochmals Grundrissänderungen. Wohnungs- und Raumgrößen werden den heutigen Bedürfnissen entsprechen. Es entstehen zwei Wohnungen mit zwei Zimmern und sechs Wohnungen mit drei Zimmern – die größte hat immerhin noch 121 Quadratmeter. Das Haus wird an die Fernwärme angeschlossen.

Ein Highlight wird das Gartenhaus mit vier Wohnungen sein, zentral gelegen und mit weitem Blick über den Blockinnenhof. Die Wohnungen im Erdgeschoss haben Terrassen, im Obergeschoss Balkone. Es sind alles Zweiraumwohnungen.



Anja Lauer und Sven Rügenapf spielen mit ihren Söhnen Theodor (links) und Hendrik auf dem GWG-eigenen Spielplatz.

Weil's zu Hause am schönsten ist

Familie Lauer/Rügenapf ist zurück in Neuruppin

Besonders Theodor Lauer hält bei schönem Wetter nichts mehr im Haus. Dann will der Sechsjährige raus und mit dem Fahrrad durch die Stadt fahren. Mama Anja Lauer und Papa Sven Rügenapf sind gerne dabei. Bruder Hendrik sowieso. Der Einjährige kann

bei der guten Neuruppiner Luft super schlafen, auch auf dem Kindersitz auf Mamas Fahrrad.

Für Theodor gibt es in seiner neuen Heimat ganz viel zu entdecken. Erst im April ist die Familie aus Rostock nach Neuruppin in eine tolle Wohnung der

GWG gezogen. Es war eine Rückkehr. Vor 15 Jahren hatten Anja Lauer und Sven Rügenapf unabhängig voneinander die Stadt in Richtung Rostock verlassen, um dort zu studieren und zu lernen. „Nun wurde uns die Stadt zu groß“, sagt Familienvater Sven Rügenapf.

Das Duo vom Jahnbad

Ein kühler Tipp zur heißen Jahreszeit ist immer wieder das Jahnbad. Seit 2015 ist Marlen Steiner Chefin der einzigen bewachten Badestelle im Umkreis. Ihr zur Seite steht Sohn Philipp Steiner als Rettungsschwimmer. Neben dem klaren Wasser locken Beachvolleyballplätze, Strandkörbe, Imbiss, Sprungturm und Wasserspielgeräte.



menapf. „Dort sind die Menschen eher nordisch kühl, in Neuruppin dagegen viel herzlicher. Hier kennt man sich. Das mögen wir mehr. Außerdem leben viele Freunde hier. Das hat uns die Entscheidung leicht gemacht.“ Anja Lauer fand rasch eine Anstellung in einem Supermarkt, Sven Rümenapf arbeitet als Grundschullehrer. Wenn Not am Mann ist, nehmen die Großeltern gerne Theodor und Hendrik für einen Nachmittag. „Also alles super“, findet Anja Lauer.

Für die beiden gebürtigen Neuruppiner sollten die Radtouren mit ihren Söhnen eigentlich nicht viel Neues bieten. Doch immer wieder gibt es Überraschungen. „An einigen Stellen staunen wir doch immer wieder. Hier im Ort hat sich auch abseits der Hauptstraßen einiges getan“, findet Sven Rümenapf. Für Theodor ist nach so kurzer Zeit noch alles spannend. Immer wieder entdeckt er neue Lieblingsorte. Sei es der GWG-eigene Spielplatz in der Rosa-Luxemburg-Straße, der Eismann um die Ecke, der Tempelgarten, das Museum Neuruppin, das Jahnbad oder gar der Tierpark in Kunsterspring. „Der ist zwar ein bisschen weiter weg und mit dem Fahrrad eine ganz schöne Etappe, aber ein Ausflug lohnt sich immer wieder“, sagt Sven Rümenapf. Für den Pädagogen ist es wichtig, dass das spielerische Lernen nicht zu kurz kommt. Einen Geheimtipp hat die junge Familie auch in petto: „Wir radeln gerne zur Kochquelle. Das ist die Quelle des Baches Kunster, in einem riesigen Buchenwald nahe Frankendorf. Dort ist die Natur noch so richtig urig. Einfach toll für die Kinder und auch für uns“, so Anja Lauer.



Besuch im Märchenland

Fast vor der Haustür der Familie Lauer/Rümenapf liegt der Tempelgarten mit seinen orientalischen Bauwerken. Seit 2016 wurde die historische Gartenanlage restauriert und gibt nun eine tolle Kulisse für Schauspieler, Musiker und Märchenerzähler ab. Zum Beispiel am 9. Juli um 16 Uhr fürs Kin-

dertheater oder am 15. Juli um 19.30 Uhr (Gitarre und Percussion) und am 16. Juli um 16 Uhr (Blasorchester der Musikschule). Auf zahlreiche Aktivitäten können sich die Besucher zum Tag des offenen Denkmals am 10. September freuen. Mit dabei ist die Märchenerzählerin Iljana Planke.



Fischotter in Kunsterspring.

Unter Ottern

Diese possierlichen Nager gehören zu den Lieblingen der Besucher in Kunsterspring. Bei der Führung Otter & Co. erfahren die kleinen und großen Tierfreunde mehr über die seltene nachtaktive Marderart, die sich mit frischem Fisch aus dem Versteck locken lässt. Steinmarder und Baummarder sind zu sehen. Iltisfrettchen können beim Spiel

beobachtet werden und der Waschbär präsentiert sich als geschickter Kletterer. Die Teilnehmer lernen die Verhaltensweisen der Tiere kennen, die am Kunsterbach ihren natürlichen Lebensraum haben. Der Tierpark bietet diese Führung am 24. Juli sowie 1. und 7., 22. und 29. August an. Beginn jeweils 13.30 Uhr.

Aus Liebe zur Natur

Stadtwerkemitarbeiter sind begeisterte Imker

Es ist für Cindy Mechtold und Christian Hein unmöglich, an einem blühenden Rapsfeld vorbeizugehen, ohne an die eigenen Bienen zu denken. Die beiden Stadtwerke-Mitarbeiter, wie auch ihre Kollegin Beatrix Traub, sind Hobby-Imker. Ihre Herangehensweise ist jedoch sehr unterschiedlich.

Als Imker der alten Schule geht es Christian Hein um den Honig. Insgesamt sechs Völker haben er und sein Vater rund um Neuruppin verteilt. In den kommenden Jahren sollen noch einige dazukommen. „Schon als Kind habe ich bei meinem Großvater erlebt, wie man mit Bienen arbeitet. Das fand ich spannend und es hat mich doch nachhaltig geprägt“, so Christian Hein. Er steht noch am Anfang seiner Leidenschaft.

Eine andere Art der Bienenhaltung hat die Stadtwerke-Kollegin Beatrix Traub für sich entdeckt. Aus Liebe zur Natur entschloss sie sich, etwas für die Bienenpopulation zu tun. „Um den Honig ging es mir dabei nicht. Darum habe ich mich nach einiger Recherche im Internet für eine Bienenkiste entschieden“, erzählt Beatrix Traub. Bei dieser Art der Imkerei werden die Bienen im Großen und Ganzen in Ruhe gelassen. „Lediglich einige Male pro Saison schaue ich zur Kiste und entnehme den überschüssigen Honig. Das sind aber nur einige Kilo pro Jahr.“

Den Tipp mit der Bienenkiste gab Beatrix Traub ihrer Kollegin Cindy Mechtold weiter. Die ärgerte sich, dass die Bäume in ihrem Garten von Jahr zu Jahr weniger Früchte trugen. „Schon im ersten Jahr nach der Anschaffung der Kiste und eines Bienenvolkes stieg der Obstertrag. Ich habe also etwas für die Natur getan und gleichzeitig auch für mich“, sagt Cindy Mechtold.

Imker müssen viel wissen, zum Beispiel über Bienengesundheit, Umwelt, Registrierung der Völker oder Honig-

gewinnung. Es gibt Kurse dafür, doch der Aufwand lohnt sich. Spätestens beim Biss in die Honigstulle sind sich alle drei einig: Imkern ist eine schöne Leidenschaft.



INFO

www.imker-brandenburg.de



Die Hobby-Imker Christian Hein und Cindy Mechtold.

Frosch im Becken

Auf Entdeckungstour bei den Stadtwerken

„Da, ein Froschl!“, für einen kleinen Moment steht er im Mittelpunkt des Schülerinteresses. Dann taucht er im Klärbecken ab und Klärwerksvorarbeiter Daniel Marienfeld hat wieder die ungeteilte Aufmerksamkeit der 6b von der Karl-Liebnecht-Schule. „Vier bis fünf Tage dauert es, bis aus dem Abwasser wieder sauberes Wasser wird“, berichtet er. Etwa eine Stunde sind die Schüler unterwegs, um die einzelnen Reinigungsstationen zu besichtigen. Es beginnt mit der mechanischen Reinigung, wo ein Rechen herausholt, was nicht hineingehört, unter anderem Lebensmittelreste und Babywindeln. Bei der biologischen Klärung verrichten unzählige Bakterien ihr Werk. „Riecht jetzt mal“, fordert Daniel Marienfeld seine Besucher auf. Und tatsächlich, ein neuer, angenehmer Geruch! „Das sind Rückstände von Waschmitteln, die von den Bakterien nicht so leicht abbaubar sind.“ Letzte Station auf der Besichtigungstour ist der Faulturm, in dem der Klärschlamm ausgast. Das entstehende Klärgas wird im BHKW verbrannt. Daraus wird Wärmeenergie und Strom gewonnen.

Der Besuch im Klärwerk ist eine von drei Stationen, die die Grundschüler in ihrer Projektwoche besichtigen. Sie besuchen auch das Wasserwerk und

ein Blockheizkraftwerk, das Fernwärme und Strom erzeugt. Die Fachlehrer begleiten das Projekt im Unterricht und die Stadtwerke nutzen es, um Interesse an ihrer Arbeit zu wecken. So weist Daniel Marienfeld auch auf die Schülerpraktika hin. Und auf seine Frage, wer mal bei den Stadtwerken arbeiten

möchte, gehen immerhin drei Finger nach oben. Tatsächlich sind eine ganze Reihe der heutigen Stadtwerke-Mitarbeiter diesen Weg gegangen. Bereits seit 2005 bietet das Unternehmen nämlich das Grundschulprojekt an. Seitdem haben über 2000 Schüler daran teilgenommen.



Am Ziel: Hier verlässt sauberes Wasser das Klärwerk.



O Schreck, was holt denn die Rechenanlage da aus dem Wasser?



Biologische Klärung. Bakterien verrichten ihre Arbeit.



Daniel Marienfeld schaut sich die kleinen Helfer unterm Mikroskop an.



Betriebsingenieurin Lena Remstedt schaut nach den Pappelstecklingen. In acht Jahren wird hier Energieholz geerntet.

Hier wächst Energie

Stadtwerke pflanzen 25.000 Pappeln

Mit dem Setzen von 25.000 Pappelstecklingen hat bei den Stadtwerken die Produktion von Energieholz begonnen. In nur acht Jahren sollen die Bäume geerntet werden. „Förster oder Landwirt muss man nicht sein, um die genügsame Baumart heranzuziehen, aber wir hatten auch gute Unterstützung“, sagt Artur Dzasokhov, Leiter Erzeugung von den Stadtwerken. Ein Teil der ehemaligen Rieselfelder wurde von einem Fachbetrieb mit 20 cm langen Stecklingen bepflanzt.

Für eine zweite Fläche – hier sind die Stecklinge fast 2 Meter lang – liehen sich die Stadtwerke eine Setzmaschine aus. Betriebsingenieurin Lena Remstedt berichtet: „Unsere Mitarbeiter sind nach Dienstschluss auf den Trecker gestiegen und haben Furchen gezogen. Das war mal eine ganz neue Herausforderung.“ Den Schlepper borgten sich die Stadtwerke beim Landwirt Hannes Deter aus Lentzke, der auch die Technischeinweisung übernahm. Kurze und lange Steckhölzer wurden genommen, um herauszufinden, welche besser anwachsen. Lange sind aufwendiger, dafür haben sie bessere Chancen gegen Unkraut und Wildverbiss. Nach der Holzernte muss

nicht mehr nachgepflanzt werden, die Wurzeln treiben neu aus. Mit dem gewonnenen Holz wollen die Stadtwerke einen Spitzenheizkessel für besonders kalte Wintertage in Betrieb nehmen. Aber auch die Nutzung durch die Holzindustrie ist denkbar. Positive Nebeneffekte sind die Rekultivierung ehemaliger Rieselflächen und die Auswirkungen auf die Klimabilanz. Bereits 2008 haben die Stadtwerke einen Energiewald angelegt, der aber eher ein Wäldchen ist. Dort wurden

auf Initiative von Gerald Brose, dem damaligen Leiter der Abwasserbehandlung, auf einer der ersten Anlagen dieser Art in Deutschland Pappeln, Weiden und Robinien gepflanzt. Mit dem Ergebnis, dass mit Pappeln an diesem Standort der beste Erfolg zu erzielen ist.

Dieser erste Energiewald wird heute von einem gemeinnützigen Verein „Stadtwerke e.V.“ als Anschauungsgarten für nachhaltige Energiewirtschaft betrieben.



So werden die Stecklinge angeliefert.



Artur Dzasokhov mit Pflanztechnik.



Nabucco

Prachtvolle Oper vor klassizistischer Kulisse

Am 21. Juli können Sie Nabucco auf dem Schulplatz Neuruppin Open Air erleben. Der weltberühmte Gefangenchor (Foto) zieht die Besucher in seinen Bann. Die prachtvolle Oper mit dem dramatischen Spiel um Macht und Liebe gehört zu den bedeutendsten Werken der Musikgeschichte. Die Handlung erzählt vom König von Babylon und dem Freiheitswillen des jüdi-

schen Volkes. Mit dieser Oper gelang Giuseppe Verdi 1841 an der Mailänder Scala der Durchbruch als Komponist. Seitdem ist sie von den Bühnen der Welt nicht mehr wegzudenken. Beim Open Air verschmelzen Bühnenbild und Spielstätte zu einem einzigartigen Ganzen. So wird auch die Nabucco auf dem klassizistischen Schulplatz ein unvergessliches Erlebnis für jeden

Opernfreund sein. 800 Zuschauer können die Aufführung in Neuruppin miterleben.



INFO

Karten gibt's im Tourismus-Service am Bürgerbahnhof. Telefon: 03391 45460 oder im Internet: www.paulis.de

Rudern gegen Krebs: Startgeld für den Gesundheitssport

Bereits zum 10. Mal heißt es am 8. Juli am Bollwerk Neuruppin wieder Rudern gegen Krebs. „Die Veranstaltung ist mit über 100 Bootsbesatzungen ausgebucht“, berichtet Koordinator Stephan Michelis. Unter ihnen sind die Teams der Ruppiner Kliniken, der Stadtwerke, der Sparkasse und der NWG. Fans und Zuschauer sind herzlich willkommen. Erleben Sie hier ein Sportevent mit Volksfeststimmung! Rudern gegen Krebs findet in elf Städ-

ten in Deutschland statt. Die Neuruppiner fördern mit ihren Startgebühren den Gesundheitssport für Patienten mit Krebs. Diese können dadurch für ein Jahr kostenfrei im Verein trainieren. Rund 40 Gesundheitssportler kommen dafür einmal pro Woche ins Reha-Zentrum „Alte Schwimmhalle“ andere nutzen Vereinsangebote in Birkenwerder und Kyritz. Während die Mediziner früher Patienten mit Krebs rieten, sich körperlich zu schonen,

wissen wir heute, dass Bewegung die Krankheits- und Behandlungsfolgen verringert. Sport in der Gemeinschaft gibt den Teilnehmern die Lebensfreude zurück und bietet ihnen Halt in einer psychisch belastenden Situation. Untersuchungen zeigen, dass regelmäßige Bewegung die Belastungen von Erkrankung und Therapie reduziert. Medizinische Trainingstherapeuten leiten die Gruppen an und sorgen dafür, dass sich niemand zu viel zumutet.



JULI

6.+7.+8. | 20 Uhr | Rheinsberg
Operngala
Schlosshof

8.+9.+15.+16.+22.+23.+30. |
15 Uhr | Netzeband
Zauberer d. Smaragdenstadt

9. | 12 Uhr | Museum
Vernissage
150 Jahre Feuerwehr

9. | 16 Uhr + 10. | 10 Uhr |
Tempelgarten
Kindertheater

9. | 15 Uhr | Kirche Wustrau
Konzert zum Reformationsjahr

11.+18.+25. | 20 Uhr |
Klosterkirche Neuruppin
Sommerkonzert

15. | Schulplatz
150 Jahre Feuerwehr
ab 10 Uhr | Vorführungen
13 Uhr | Festumzug

15. | 19.30 Uhr | Tempelgarten
Klang(t)räume

15. | 16 Uhr | Siechenkapelle
Kammerchor Chorisma
Jubiläumskonzert + Hoffest

16. | 16 Uhr | Tempelgarten
Musikschule Neuruppin
Blasorchester mit Harald Bölk

18. | 19 Uhr | Fontanebuch
Brauseboys
Lesung

19. | 20.30 | Kirche Krangen
Musik im Film - Sommerkino

21. | Schulplatz
Nabucco

21.+22.+25.+26.+28.+29. |
20 Uhr | Rheinsberg
Tucholskys Spiegel
Schlosstheater

23. | 17 Uhr | Klosterkirche
Becherbacher Brückenchor

28.+29. | 20.30 Uhr | Wustrau
Theaterblut
Schauspiel mit Musik

28. + 29. | 20.30 Uhr | Netze-
band
Der gute Mensch von Sezuan



AUGUST

1.+8.+15. +22.+29. | 20 Uhr |
Klosterkirche Neuruppin
Sommerkonzert

2.+16.+30. | 20.30 | Kirche
Kranken
Musik im Film - Sommerkino

4.+5.+8.+9.+11.+12. | 20 Uhr |
+6.+13. | 18 Uhr | Rheinsberg
Carmen
Heckentheater

4. +5.+11.+12.+18.+19. +25.
+26. | 20.30 Uhr | Netzeband
Der gute Mensch von Sezuan

4.+5.+11.+12.+18.+19.+25.
+26.+27. | 19 Uhr | Wustrau
Theaterblut
Schauspiel mit Musik

5. | 16 Uhr | Alt Ruppin
Korsofahrt
19 Uhr | Bollwerk Neuruppin
Abfahrt der Schiffe

6.+13.+20. | 15 Uhr | Netze-
band
Zauberer d. Smaragdenstadt

17.-19. | 18 Uhr | Schulplatz
Weinfest



SEPTEMBER

3. | 14 Uhr | Tempelgarten
Kostenlose Führung

10. | 17 Uhr | Kirche Krangen
Romantische Chormusik
Vocalensemble Acanto

10. | ganztägig | Tempelgarten
Tag des offenen Denkmals
u. a. mit Märchenerzählerin

10. | 16 Uhr | Siechenkapelle
Aequinox-Musiktag
Telemann - Kammermusikfest
mit Il Quarto Animato

16. | 20 Uhr | Kulturhaus
Felix Lobrecht - kenn ick
DER Newcomer in der
Stand-Up-Comedy-Szene



17. | 16 Uhr | Tempelgarten
Zariza Gitara
Russische Zigeunermusik

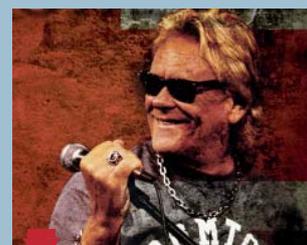
17. | 17 Uhr | Kirche Wuthenow
Chormusik
Mit der EVI-Jugendkantorei

18. | 19 Uhr | Fontanebuch
Zuckersand
Lesung mit Jochen Schmidt

22. | 19.30 Uhr | Klosterkirche
Chor- und Orgelkonzert
Chor Frauenkirche Dresden

24. | 17 Uhr | Schlossgarten
Kammerkonzert
Bläseroktettmusik

30. | 15.30 Uhr | Kulturkirche
Gala Sinfonie Orchester
Zauber der Operette



30. | 20 Uhr | Kulturhaus
Bad Companys ehemaliger
Sänger BRIAN HOWE
Best of aller Bad Company Hits



OKTOBER

7. | 15 Uhr | Kulturhaus
Bibi Blocksberg
Familienmusical
„Hexen Hexen Überall!“



8. | 17 Uhr | Klosterkirche
500 Jahre Reformation
Kantaten zum Gedenkjahr

15. | 19. 30 Uhr | Kulturkirche
Schiller Klangwelten
Elektronik pur in Surround-
Sound

18. | 19 Uhr | Fontanebuch
Schwarzwasser
Bayern-Krimi mit Andreas Föhr

21. | 21 Uhr | Kulturkirche
Die Schöne Party von radioeins
vom rbb
„Nur für Erwachsene“



SONSTIGE

MGH Krümelkiste |
Montags | 14 Uhr |
Tea-Time
Mittwochs | 9.30 Uhr |
Frühstücksbuffet

Bürgerbahnhof |
4.8. | 20 Uhr + 8.9. | 19 Uhr
Nachtwanderung
mit Pater Wichmann
15.7., 29.7., 5.8., 12.8., 19.8.,
26.8., 9.9., 23.9. | 10.30 Uhr
Historische Stadtführung

Tierpark Kunsterspring |
24.7., 1.8., 7.8., 22.8., 29.8., |
13.30 Uhr | **Fischotter & Co.**
2.8., 9.8., 23.8., 30.8. |
14 Uhr | **Wölfe**